

Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 149.)

18. December.

Die Mondesbraut.

Einsam beim Mondenschein,
Sitzt sie im Kämmerlein,
„Hin ist der Liebste mein!
Du, schöner Mondenschein,
Bist nun mein Freund.“

Wie nun das volle Licht
So durch die Scheiben bricht,
Tritt sie ans Fenster dicht
Hin in sein Zauberlicht,
Steigt auf den Stein;

„Schöner Mond, ziehst mich an,
Zeig' mir die Silberbahn,
Daß ich dich finden kann,
Hoch über'm Wetterbahn,
Reich' mir den Arm!“

Also in schnellem Lauf
Glimmt sie das Dach hinauf,
Schwindelnd am steilen Knauf
Ruft sie: „Er nimmt mich auf!“
Stürzt hinab. —

F. Fißinger.

Das Rendezvous.

Kleinigkeit in 1 Akt.

(Von J. Schick.)

Personen:

Herr von Wahl.
Louise, seine Frau.
Emilie, ihre Freundin.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht in Emilie's Wohnung vor.

1. Szene.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren.)

(Ein Tisch mit einem großen Teppich.)

(Auf dem Tisch liegt ein Buch.)

Louise und Emilie treten ein.

Louise. Wie? Er hat deine Einladung angenommen sagst du? Hat dir deinen Brief nicht zurückgeschickt?

Emilie. Im Gegentheil — er war ganz entzückt, sagt mir mein Kammermädchen; besonders als er ihre Beschreibung von meiner Gestalt vernahm, und hörte, daß ich Wittwe sey; die Schelmin mag mich wohl zu einer Göttin erhoben haben! — Er drückte ihr voll Freuden ein ansehnliches Geschenk in die Hand und versicherte sie, er könne die Stunde nicht erwarten, mich kennen zu lernen!

Louise. Der Ungetreue!

Emilie. Sagt ich dir nicht — du sollst von deinem Plane absehen? Heut zu Tag sind die Prüfungen schon aus der Mode, und ich sage: Was sich liebt, soll sich nicht prüfen, weil man durch Prüfungen leicht verlieren kann, was man ohne sie gewonnen hat.

Louise. Immerhin! Ich will wissen, ob die ewigen Beteuerungen seiner Liebe und Treue wahr sind.

Emilie. Oft sind sie auch wahr — aber nur so lange als sie nicht versucht werden — und in Versuchungen soll sich ein Ehepaar nicht führen.

Louise. Also soll man lieber in Ungewißheit leben.

Emilie. Vertrauen und Liebe müssen die Grundpfeiler der Gewißheit seyn. Doch wenn dein Mann gleich das Rendezvous angenommen hat, so ist ja noch nicht gewiß, ob er den Willen hat, untreu zu seyn. Wer weiß, ob nicht bloße Neugierde —

Louise. Die Neugierde hat die erste Sünde erzeugt; wäre sein Vorhaben rechtlich, gewiß, er hätte es mir entdeckt.

Emilie. Daß du ihn dann gehindert hättest? Wie kann ein Mann glauben, daß seine Frau ihm erlauben werde, ein Rendezvous mit einem fremden Frauenzimmer zu bestehen.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Lemberg, 25. November 1827.

(Beschluß von No. 148.)

Mein Gegner zitiert weiter sehr pflüßig die besten seit dem Mai gegebenen Stücke; zum Behuf des Gesagten will ich seine Negligenz supplet und hinzufügen, wie oft sie in einem kurzen Zeitraum gegeben wurden: Kabale und Liebe (3mal) Kärchen von Heilbrenn (2) die berühmte Widerspenstige (2) Donna Diana (2) Wasse aus Genf (2) Cimburga gab Hr. Neufeld als Benefize; ist daher nicht auf Rechnung der Direktion zu schreiben. Hotel de Siburg (2) Bräutigam aus Merito (3), und erst leztlich wurde Cäsareo, ein altes hier sehr bekanntes Lustspiel in einem Abonnement zwei Mal gegeben. Wollte ich noch sonstige Wiederholungen meist schlechter Stücke hierherzählen, ich könnte füglich eine halbe Spalte füllen. (ad c) In sieben Abonementen hat das abonnierte Publikum ein einziges neues Stück „Leichtsin und Heuchelei“ erhalten. Man verlangt nicht, daß Stücke deren Auskrüstung mit großen Kosten verbunden sind, zum Ersten Male gleich im Abonnement gegeben werden; aber solche, die nichts als die Anschaffung des Buches um ein paar Gulden erfordern, die kann das abonnierte Publikum doch verlangen? (ad d) Häufig wird man durch eine theils unzweckmäßige, theils schlechte Verwandlung aus aller Illusion gerissen. Ist ein gerühmter Saal von Nörthen, so sieht man korinthische Säulen; wird dann in einen Wald verandelt so bleiben ein Paar davon stehen; der Störung, Langsamkeit und Ungechlichkeit beim Verwandeln gar nicht zu gedenken. Man werfe mir ja nicht die Beschränktheit des Bühnenraumes ein; warum läuft derlei sonst nicht auch bei polnischen Darstellungen unter? So steht es mit der würdevollen Stufe unsers Schauspielers. Was soll ich nun aber erst von der Oper sagen? Man erlasse mir die Beschreibung, und nehme die Versicherung hin, daß mich die Direktion gewiß nicht dazu auffordern wird. — „Darüber hat sich das Publikum zu wiederholten Malen öffentlich ausgesprochen.“ So schließt mein würdiger Gegner den eben untersuchten Satz. Unten die Note „Man lese Theaterzeitung No. 63.“ Nun was wird man da lesen? Lobhudeleien meines Gegners, die er für das Echo des Publikums ausgibt. Dagegen muß ich aber zur Ehre unsers Publikums protestiren, und diese Behauptung für eine tolle Lüge erklären; denn wie kann das Urtheil eines Menschen, der vielfach bewiesen, daß es in Kunstfachen gar nicht kompetent ist, das noch dazu von sehr unlauteren Motiven herbei geführt wird, das eines gebildeten Publikums seyn? Die Sottisen, die mein Gegner nun als Sourogat der Widerlegung folgen läßt, will ich nicht wiederholen, da ich sie nur erwidern müßte. Ganz im Geiste des besprochenen Schlußbriefes schließt er endlich mit verunglücktem Wiß, und unterzeichnet „Peltov am Carotus.“ Was wollte er damit andeuten? daß er das Gegentheil von dem was ich gesagt habe, glaube? dann hat er Recht; ob er aber auch wohl daran gethan? das ist eine andere Frage, deren Beantwortung ich ihm und der Direktion überlasse. Oder hielt er sich in dem Augenblicke für den Flußgott Peltov, der dem Carotus zu Leibe geht? Nun ich habe auch nichts, gegen diese

schmutztriefende Gottheit; nur rathe ich ihm, sich in Zukunft sein ruhig in einer der vielen Höhlen die seine Ufer umgeben zu verhalten, und beileibe nicht mehr sein Ruder zu erheben, um mich mit seinen zwar unschädlichen, aber doch übel riechenden Fluthen zu besprühen.
Karl Lehmann.

Unverbürgtes aus Palmyra.

1.
Von einem reisenden n — schen Kunstbarbier wurde uns neulich ein Konzert gegeben, worin derselbe auf einer sieben ein halb Oktaven langen Klaviatur aus elastisch-magnetisch-elektrischen Patent-Streichriemen mit zwei ganz simplen Barbiermessern den rossinischen Barbier von Sewilla — ohne vorher gegangenen Einsätzen — herabstreichte. Am Ende dieser Produktion wurde jedem Zuhörer ein Barttuch zum Mundabwischen gereicht.

2.
Der Ueberfluß an Lumpen hat die Papiererzeugung hierlandes so sehr vermehrt, daß die vorzüglichsten Fabrikherren jedem Schriftsteller, der einen Rieß seiner Manuskripte zum Druck befördert, durch drei Jahre unentgeltlich mit Papier zu versehen, sich förmlich verpflichtet haben.

3.
Ein vor Jahren aus Japan hier angekommener Portraitmaler hat in mehreren angesehenen Häusern den Eltern die Portraits ihrer noch ungeborenen Kinder geliefert, und die Physiognomie dieser letztern auf eine überraschende Art im Voraus getroffen. Man kiffert sich in's Ohr — er habe sich die sogenannten Haussecunde zu Modells genommen, und auf solchem Wege das non plus ultra der Kunst erreicht.

4.
Bei uns erlangt keiner das Bürgerrecht, der nicht unter dem Pantoffel seiner Ehegattin steht und sich so — blinden Gehorsams und philosophischer Duldsamkeit fähig beweiset. Seit dieses Gesetz in Wirksamkeit getreten, ist unsre Bürgerschaft die blühendste, unsrer Magistrat der glücklichste der Welt.

5.
Einer unsrer Stadträtthe hat in Geheim einen sehr hohen Preis auf einen Rath gesetzt, womit er — wie mit einem Universalmittel bei jeder amtlichen Berathung ohne eigenem Kopfbrechen auslangen — das heißt wenigstens nicht kompromittirt werden möchte.

6.
Bei dem täglich allgemeiner werdenden Hang nach gewagten Unternehmungen und Verpachtungen haben auch unsere städtischen Tabacksknupper die Beschaffung ihres Nasenfutter-Bedarfs par entreprise feil geboten, und einen Persiener gefunden, der sich dazu verpflichtet, zugleich aber auch die Abstellung der Schnupfdosen und der Sacktücher, dann die Verstopfung wenigstens eines Nasenlochs bei jedem seiner Pachtgeber, gegen übrigen sonst sehr billige Bedingungen, zur conditio sine qua non gemacht hat.